

Ulrich Pothast

Kritik der Bewußtseinsphilosophie



Geboren 1939 in Steinau a. d. Str. Studium der Philosophie in Marburg, Berlin und Heidelberg. Promotion in Heidelberg 1968 mit der Schrift „Über einige Fragen der Selbstbeziehung“ (Frankfurt 1971). Habilitation 1979 in Bielefeld mit der Schrift „Die Unzulänglichkeit der Freiheitsbeweise. Zu einigen Lehrstücken aus der neueren Geschichte von Philosophie und Recht“ (Frankfurt 1980). Arbeiten zur Geschichte der Philosophie und zur Kunsttheorie. Seit 1982 Professor für Philosophie an der Hochschule für Musik und Theater, Hannover. Adresse: Hochschule für Musik und Theater, Emmichplatz 1, 3000 Hannover 1.

Das Projekt beginnt bei einigen Zügen der historischen Situation, in der die Philosophie sich nach meiner Vermutung gegenwärtig findet. Das Stück philosophischer Geschichte, auf das die Erinnerung allmählich als auf „das zwanzigste Jahrhundert“ zurückkommt, zeichnet sich unter anderem aus durch einen zunehmend schrofferen Gegensatz in unserer Selbstdeutung als Lebewesen und durch eine Entscheidung, die sich dabei bis auf weiteres hergestellt hat. Der Gegensatz ist manifestiert in dem Konflikt über *die Rolle von „Bewußtsein“ oder auch „Subjektivität“ bei der Steuerung der höheren Organismen*, als die wir uns betrachten. Die Entscheidung ist manifestiert in dem Sich-Durchsetzen einer Tendenz, uns als Lebende so zu verstehen, daß die Designate jener Wörter — sie seien, was sie wollen — nach Möglichkeit keine selbständige Rolle mehr spielen und nach Möglichkeit per Theorie durch anderes, Zugänglicheres, besser Verständliches gedeutet werden.

Der Konflikt, welcher der bis auf weiteres stabilisierten Entscheidung vorausging, ist nicht neu. Er besteht schon lange und hat unter verschiedenen Namen verschiedene Gestalten der Auseinandersetzung sowie der zeitweiligen, oft auch ortsgebundenen Dominanz der einen oder anderen Seite durchlaufen. Man könnte eine Geschichte der Philosophie im sogenannten Abendland unter dem Gesichtspunkt dieses Konfliktes schreiben, so daß die verschiedenartigen Fragestellungen, in denen er auftrat, und die diversen Formen seiner zeitweiligen „Lösung“ als Stationen wie auch als treibende Momente dieser Geschichte vorgestellt würden.

Die Phase des Konflikts vor der bis auf weiteres stabilisierten Ent-

scheidung, seine Phase in früheren Partien des angesprochenen Jahrhunderts also, zeichnet sich aus durch Positionen, deren Extreme aus heutiger Sicht auf beiden Seiten überspitzt erscheinen. Eine stark vereinfachende Weise, diese Überspitzung zu kennzeichnen, ist diese: Ohne sich in der Regel direkt aufeinander zu beziehen, standen in der Rolle von Polen, zwischen denen sich weitere Positionen ansiedelten, einander zwei Denkweisen gegenüber, von denen die eine das durch das Wort „Bewußtsein“ bezeichnete als eine Sphäre vollkommener Klarheit, Selbst-Durchsichtigkeit, unsere einzige Quelle zweifelsfreier Evidenz, ja sogar als das einzig zweifelsfrei Wirkliche ansah, während die andere nicht nur leugnete, daß „Bewußtsein“ für menschliche Erkenntnis irgendeinen Wert besitze, sondern auch leugnete, daß es ein so Bezeichnetes *als eigen-tümlich verschieden* von, sagen wir, Schienbeinen, Brieföffnern, Radieschen, Bizepsen, Gummireifen sowie Vorgängen an und mit solchen *überhaupt gebe*. Die Überspitzung scheint darin zu bestehen, daß beide Extreme dazu tendierten, die als zweifelsfrei existent anerkannten Stücke der Welt so einzugrenzen, daß für die eine Seite „Physisches“, für die andere Seite Vorgänge oder Zustände von „Bewußtsein“ gar nicht mehr darunter vorkamen.

Es liegt nahe zu vermuten, daß an beiden Extremen etwas nicht befriedigt, und die inzwischen etablierte stabile Tendenz, die in sich wieder überaus vielfältig ist, wird dieser Vermutung gerecht. Sie stellt eine Entscheidung gegen die Seite des „Bewußtseins“ dar, aber nicht mehr so, daß alles, was herkömmlich unter diesen weiten und unscharfen Ausdruck fällt, einfach aus dem Bereich des Wirklichen gestrichen würde. Die Entscheidung gegen die Seite des „Bewußtseins“ hat sich vielmehr stabilisiert in Form der Tendenz, nach Möglichkeit alles, was herkömmlich unter diesen Ausdruck fällt, durch solches, was nicht darunter fällt, zu interpretieren. Dazu gehört auch, daß das Zugeständnis, es möge wohl Vorgänge oder Zustände geben, die herkömmlich unter den Ausdruck „Bewußtsein“ fallen, *nicht* zu dem weiteren Zugeständnis führt, solche Vorgänge, Zustände, Beschaffenheiten seien für menschliches Erkennen und richtiges Handeln in der Welt von nennenswerter Relevanz. Trotz der Vielfältigkeit und Vielgestaltigkeit jener Tendenz geht sie insgesamt auch darauf, die Konstituentien zutreffender Erkenntnis und rechten Handelns unter Menschen nach Möglichkeit nicht in einem suspekt gewordenen „Bewußtsein“, sondern anderswo zu suchen. Der Ort dieses *Anderswo* wird verschieden bestimmt; die häufigste Bestimmung verweist auf die sprachlichen Strukturen, in denen Erkenntnis vorgetragen und rechtes Handeln unter Menschen entworfen wird.

Das Projekt bestimmt sich zu wesentlichen Anteilen aus seiner kritischen Stellung gegenüber sogenannter *Bewußtseinsphilosophie* auf der ei-

nen Seite. Es bestimmt sich auf der anderen Seite zu ebenso wesentlichen Anteilen durch die Skepsis gegenüber der *stabilen Tendenz* als striktem Ersetzenwollen früher „bewußt“ genannter Leistungen durch anderes, an dem sachliche Beschaffenheiten dessen, was „Bewußtsein“ hieß, nicht mehr vorkommen. Es steuert sich unter anderem von der Überzeugung her, daß es sowohl falsch war, „Bewußtsein“ nach Art der Übertreibungen von Klarheit, Selbst-Durchsichtigkeit, Weltkonstitution, freier Selbstbestimmung zu deuten, die für „Bewußtseinsphilosophie“ kennzeichnend sind, als auch falsch, es einfach zu eliminieren oder ihm mindestens die epistemische und praktische Relevanz für ein angemessenes Verhältnis unserer selbst zur Welt, zu anderen, zur eigenen Person zu bestreiten. Die genannte, stabile Tendenz hat an den Maßlosigkeiten der „Bewußtseinsphilosophie“ gute Motive. Sie hat daran aber für ihre weitergehenden Schritte in Richtung eines epistemisch-praktischen Verzichts auf alles „Bewußtseinshafte“ nach meiner Vermutung keine guten Argumente.

Im einzelnen gliedert sich das Projekt in drei Stücke. In einem ersten Stück versuche ich, eine Weise zu skizzieren, wie sich der Zugang von Personen unserer Art zu sich selbst als Zugang zu etwas Innerlichem und Relevantem beschreiben läßt, ohne daß die Ansprüche von „Bewußtseinsphilosophie“ erhoben werden müssen. Das zweite Stück ist zunächst der Versuch, elementare Strukturen menschlichen Handelns und menschlicher Selbsterhaltung zu verstehen, und zwar derart, daß ein Minimum handlungsorientierender Leistung sichtbar wird, welches aus dem Bereich des sogenannten „Innerlichen“ an Personen unserer Art stammt — wiederum so, daß typische Unterstellungen von „Bewußtseinsphilosophie“ nicht vorgenommen werden müssen. Das zweite Stück bewegt sich dann weiter zu einer begrenzten Theorie personaler Einheitsbildungen. In diesen Zusammenhang gehört auch eine knappe Auseinandersetzung mit herkömmlichen Vorstellungen des „freien Willens“, der unsere Handlungen nach Meinung einiger Philosophen kontrakausal oder außerkausal in Gang setzt. Dieser Auseinandersetzung werden Überlegungen angegliedert, die sich auf einen unter Menschen glaubwürdigen Ersatz für herkömmliche Formen von „Verantwortlichkeit“ (die eine bestimmte Tradition dem „freien Willen“ zuordnet) richten. Ich versuche, an diesem Punkt einen Vorschlag zu machen, welcher der Situation gerecht wird, in der der „freie Wille“ seine Glaubwürdigkeit verloren hat, eine entsprechende Veränderung der sozialen Praxis, die sich an einigen Punkten durch seine Annahme zu legitimieren sucht, aber nur extrem zögernd sich auszubilden beginnt. In einem dritten Stück schließlich wird der Versuch unternommen, charakteristische Formen lebendiger Orientierung für eine *Mehrzahl* von Individuen, die die

„Bewußtseinsphilosophie" einer transzendentalen Subjektivität zu schreiben wollte, auf anderer Basis zu verstehen, ohne dabei jeglichem, was herkömmlich in den Bereich von „Bewußtsein" fiel, die orientierende Relevanz abzustreiten. Hier stehen Überlegungen zu bestimmten Minima lebendiger Vernünftigkeit, zu kognitiv und praktisch erschließenden Leistungen der Kunst, zur Rolle von Philosophie überhaupt, zur Funktion personimmanenter Orientierungsinstanzen bei menschlicher Gemeinschaftsbildung.

Ich bin mit einem Manuskript der ersten beiden Stücke ans Wissenschaftskolleg gekommen Das dritte Stück habe ich hier geschrieben. Es erwies sich als nötig, die ersten beiden Stücke gründlich zu überarbeiten; auch das habe ich hier getan. Das dritte Stück muß noch vereinheitlicht und besser eingegliedert werden. Im ganzen ist das Manuskript während der Zeit am Wissenschaftskolleg so weit gekommen, daß eine Druckfassung in weiteren zwei bis drei Monaten fertig sein dürfte. Der Suhrkamp Verlag plant das Erscheinen des Buchs für Herbst 1988 oder Frühjahr 1989. Wesentliche Effekte der Diskussionen mit anderen Fellows bestanden im Erweitern der Perspektive an einer Mehrzahl von Punkten, in der Korrektur einzelner naiver Vorstellungen von dem, was typische Wissenschaften (von denen die Philosophie keine ist) über Subjektivität denken, im Erwerb einer vollständigeren, wenngleich sicher nicht perfekten Sicht der historischen Situation, in den nicht listenmäßig anführbaren, aber doch unabsehbar wichtigen Einflüssen des informellen Umgangs.